**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 35 (1945)

Heft: 2

**Artikel:** Vom alten Kirchhof

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-634310

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

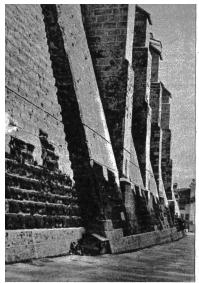
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Südmauer. Mit ihren 4 mächtigen Strebepfeilern mahnt diese Wand an das Längsschiff einer Kathedrale

ir gehen wohl öfters auf die Plattform, doch wird uns kaum bewusst, wie viel Arbeit, Sorge und Kosten diese künstlich angelegte Terrasse der Stadt Bern vor Jahrhunderten verursacht hat. Bereits festzustellen, dass dieser so poröse Stein 1334, als noch an Stelle des Münsters sich sich an der Mauer besser gehalten hat als die Leutkirche befand, wurde mit deren Bau «gut und stark» angefangen. Dies Vorhaben war für die damalige Zeit eine so grosse Aufgabe, dass nicht nur die Bürger der Stadt mithalfen, sondern auch die Armbruster eine «überköstlich Kapell»

zu verdanken haben. Das Volk wollte aber nicht nur einen sehenswerten Bau errichten sondern einen ehrwürdigen neuen Kirchhof erstellen, auf dem es seine Toten beisetzen könne. Der so gewonnene Kirchhof hat der Stadt hernach insofern Sorge bereitet, als dessen hohe Mauern bei dem mächtigen Druck, dem sie standhalten mussten, oft Risse aufwiesen, die neue Verstärkungen bedingten. Hauptsächlich der am meisten von der natürlichen Böschung vorgelagerte Südostteil war gefährdet.

Im Jahre 1478 herrschte in Bern die Pest. «Es sturbend gar viel trefflicher lüten, von geistlichen und weltlichen. edlen und andern, und sunderlich von kinden, und alle ding wurden türe ». Die vielen Todesfälle mochten den Wunsch nach einer Erweiterung oder Stützung des grossen Kirchhofs gebracht haben, jedenfalls sollte der ganze Bau durch neue Mauern gefestigt werden, «1479 im summer wart die nüw mur angefangen ze machen unden an dem kilchof, und mussten alle geselschaften daran werken in irem costen, und was iedermann willig und gehorsam; doch cost es die stat ouch ein merglich gut an geld und win ». Bei diesen Arbeiten halfen die nahen Gemeinden mit Erd- und Steinfuhren, ferne Bezirke, wie Spiez und Interlaken, liessen das nötige Holz die Aare hinunter zur Baustelle an der Matte flössen. Noch heute erkennt man in der Mauer verschiedene Steinsorten. So haben Köniz und Bümpliz Tuffstein geliefert und es ist interessant. der Standstein, der teilorts durch Verwitterung etliche Zentimeter an Stärke eingebüsst hat.

1503-1506 liess der reiche Dompropst fast aller umliegenden Gemeinden, so dass auf der Südostecke des Kirchhofs erstelwir hier einen Bau vor uns haben, dessen len. Als diese bis an die Fenster aufge-Entstehung wir dem ganzen Bernervolk richtet war, spaltete sich unter dieser Last

# Yom alten Kirchhol



Blick von der Plattform gegen das Aarebecke Hier an der Wand reiften im Herbst 1944 ein Anzahl Aepfel. Der Lift ist nicht gerade ein Zierde, doch für die Bewohner der Matte ein

Empfindungen hat, als ein Gefühl der Beglückung, wie es jeder gerade und unverdorbene Mensch beim Anblick der reinen Schönheit unmittelbar empfindet, dem ist ohnehin nicht zu helfen. Wir können doch nicht mit solchen altjüngferlichen Bedenken - ich finde kein anderes Wort, aber es ist ohne jede persönliche Schärfe gemeint - an ein Kunstwerk herangehen. Wir machen uns lächerlich, wenn wir uns darauf einlassen."

Wieder war Fräulein Murck über und über errötet, ihr schien diese Auseinandersetzung sehr peinlich zu sein. Leid-

"Ich bitte, die Diskussion nicht aufs persönliche Gebiet abgleiten zu lassen. Sie machen sich die Sache zu leicht, Herr Redaktor. Wenn Sie solche Bedenken als altjüngferlich zu bezeichnen für nötig finden, so muss ich diesen Vorwurf auch auf mich beziehen." Er blickte sich um, als wäre damit schon alles gesagt. "Ich muss nun leider doch noch einen Punkt berühren, von dem ich lieber nicht gesprochen hätte, aber es ist Ihre Schuld, Herr Redaktor, wenn ich darauf nun doch zu sprechen kommen muss. Es ist nämlich doch kein blosser Zufall, dass der junge Künstler gerade zwei solche nackte Figuren darzustellen für gut befunden hat. Es fehlt hier eben eine moralische Hemmung. Es ist kein Zufall, sagte ich, denn dieses Projekt ist von einem jungen Mann eingereicht worden, der, leider, persönlich einen gar nicht einwandfreien Lebenswandel führt."

Rieter schlug, zum ersten Mal unbeherrscht, auf del Tisch und sagte aufbrausend: "Ich bestreite die Kompeten dieser Kommission, über den moralischen oder unmor lischen Lebenswandel eines Bildhauers zu urteilen. Wir habel nicht die geringste Berechtigung, über das Privatlebe anderer Leute zu Gericht zu sitzen. Uebrigens kenne is Schwerdtlin seit vielen Jahren, und ich fühle mich vel pflichtet, den gegen ihn vorgebrachten Vorwurf auf de allerentschiedenste zurückzuweisen."

"Sie finden es also moralisch, Herr Redaktor". höhn! Leidlig verbissen und blickte sich Beifall heischend un wenn ein junger Mann mit einem Mädchen zusammenleb! obwohl sie nicht miteinander verheiratet sind?"

"Ich finde, dass uns das nichts angeht."

Aber da kam Rieter schlecht an, Leidlig wurde angriffig Sie sind wegen Ihrer laxen Anschauungen bekannt. Ander Leute haben mehr Verantwortungsgefühl."

"Solche Verfallserscheinungen dürfen uns alle nich gleichgültig lassen", sagte Fräulein Murck, die sich jet sehr zusammennahm, um sich nicht einschüchtern zu lasse Ihr Gesicht war ganz spitz geworden, es war ihr zwar unbe haglich, dass Rieter sie anblickte, aber das Gefühl, von de allgemeinen Zustimmung getragen zu werden, half ihr folgreich im Kampf gegen ihre Befangenheit. "Man del solche Dinge nicht leicht nehmen", fügte sie bei.

die Ecke und die Kapelle musste abgetragen und an weniger gefährdetem Standort neu aufgebaut werden. Die schadhafte Ecke wurde dann von Grund auf neu verstärkt, welche Arbeit acht Jahre dauerte.

Am 24. Mart. 1431 tritt in der Geschichte der Münsterterrasse insofern eine Wendung ein, als der Rat erlässt, «dass der Kirchhoff jetzt für hin frey seyn, und niemand darauf begraben werden, und die Begräbnis beym oberen Spithal Barfüsseren und niederen Spithal seyn söllend», so dass nach Ablauf einiger Jahrzehnte eine Promenade entstand. 1560 wurde dieser Ort jedenfalls schon als Tummelplatz benützt, so dass ein «Rath-Zettel» angebracht wurde, der den Knaben das Kluckern » verbot.

1731 wurde an Stelle alter Linden die zum Teil heute noch stehenden Kastanienbäume gepflanzt. Die beiden Erker, die die südliche und östliche Ecke bilden, wurden, mit Ausnahme ihrer jetzigen Aufbauten, im 16. Jahrhundert erstellt. Von diesen beiden Erkern aus geniesst man die schönste Aussicht und es ist schade, dass sie heute nebensächlichen Zwecken dienen. Die südliche Mauer war in frühern Jahrhunderten senkrecht und dadurch imposanter. Die schräge Mauer musste jedoch zur Stützung angebaut Werden. Darum sind auch die vier mächtigen Stützpfeiler an ihrer Basis ganz in die Mauer eingebaut. Der obere Teil dieser Pfeiler wurde erst vor wenigen Jahren renoviert, da sie verwittert waren und viel Vegetation dort Fuss gefasst hatte. Jetzt <sup>dec</sup>ken zweckmässige, jedoch kahle Betonplatten die Pfeiler, und zur Erinnerung an diese Arbeiten wurden weithin sichtbar die Jahreszahlen 1938 und 1939 angebracht. Die östliche Mauer ist wohl in

ihrem jetzigen Zustand am ursprünglichsten geblieben. Hier erkennt man an den verschiedenen Steinsorten und Quadergrössen, wie die Mauer nach vieljähriger Arbeit bis zur heutigen Höhe gewachsen ist und dies Sichtbare ist ja nur ein kleiner Teil der Arbeiten, die gleichzeitig durch Auffüllung und Festigung des grossen dahinterliegenden Raumes vorgenommen werden mussten. Zahlreiche Pflanzen wählten die luftigen Höhen der Mauer und der Strebepfeiler zu ihrem Standort, und man erkennt neben Heckenrosen und Haselnußstauden sogar Apfelbüsche die Früchte zur Reife bringen.

Früher, als Bern noch in seine Mauern eingeengt war, erlebte die Plattform grosse gesellschaftliche Veranstaltungen. Heute jedoch strebt sie wieder einer ruhigen, des nahen Münsters würdigen Epoche entgegen. Fern vom Weltgetriebe blickt man von ihr aus auf die rauschende Aare an der Schwelle unten und erkennt in diesen beiden den Willen und die Weite Alt-Berns.



Die östliche Mauer beim nördlichsten Pfeiler. Die Spuren der Zeit haben sich tief in den Sandstein eingegraben, während der Tuffstein beständiger ist

Links: Gedenktafel an Theobald Weinzäpfli, der von der Plattform sprang und in einem darunter liegenden Garten fiel und dabei ohne Schaden blieb. Die Besitzerin des Gartens soll Schadenersatz verlangt haben für das dadurch verdorbene "Kraut"

Mutschler hatte aufgehört, seine Männlein zu zeichnen. Er setzte sich in Positur, blies die Backen auf und liess mit einem zischenden Geräusch die Luft aus dem Mund entweichen. "Ja, wenn das so ist, das ändert freilich die Sache", sagte er mit Salbung, "dann kommt der Mann für mein Plakat absolut nicht mehr in Frage."

"Wir tun ja so", warf Rieter ein, "als wären wir hier ein Musterknabeninstitut.

"Da wären Sie wohl nicht am richtigen Ort", versetzte Fraulein Murck bissig, und sie wunderte sich selbst über ihren Mut, aber das Bewusstsein, für die gute Sache zu echten, half ihr manche Hemmungen zu überwinden. "Wir durfen doch nicht jemand noch dafür belohnen, dass er einen solchen... einen solchen... dass er sich über alle guten Sitten einfach hinwegsetzt."

"Ganz meine Meinung", pflichtete Mutschler bei. 1,1,1ch protestiere gegen diese unsachliche Diskussion!" wehrte sich Rieter. "Ich möchte bitten, dass wir zum Thema zurückkehren.

"Der Herr Redaktor ist hier nicht Diskussionsleiter" sagte Mutschler dröhnend, "sondern meines Wissens ist das immer noch der Herr Präsident." Dabei blickte er Leidlig aus emporten Augen an, der nickte ihm einen Dank zu. , Und ich finde nicht, dass wir unsachlich reden. Es ist ganz fragles, dass die Moral auch zur Sache gehört. Wer

einen unmoralischen Lebenswandel führt, der wird auch nur unsittliche Kunstwerke hervorbringen. Das ist meine Meinung. Jawohl."

Nun meldete sich Repp zum Wort.

"Herr Präsident, meine Dame, meine Herren", begann Repp, der sieh erhoben hatte und zur Vermehrung der Feierlichkeit seine Jacke zuknöpfte. "Es gibt noch andere Gesichtspunkte, die uns bei der Beurteilung des erstprämiierten Projektes beschäftigen sollten. Es ist angetont worden, dass die Nacktheit vom sittlichen Standpunkt aus Anstoss erregen würde. Es kommt aber noch etwas anderes hinzu, und ich muss mich fast wundern, dass die Jury diesen Gesichtspunkt ganz aus den Augen gelassen hat. Wir leben hier in der Stadt Burgwil sozusagen im Brennpunkt einer hochentwickelten und weltbekannten Textilindustrie. Es wäre dem Künstler eventuell nahezulegen, die Brunnenfiguren mit solchen Stoffen zu bekleiden, dass ihre Herkunft deutlich ersichtlich gemacht wird. Was soll beispielsweise ein Fremder denken, der unsere Stadt besucht, wenn er einen Brunnen erblickt, auf welchem die Figuren desselben vollkommen nackt sind? Käme es ihm dabei in den Sinn, dass er sich in einem Zentrum der Textilindustrie befindet? Ich glaube, mein Vorschlag wäre geeignet, erwogen zu werden, treffen wir dabei doch sozusagen zwei Fliegen mit einem Schlag. Und man muss heutzutage, in diesen besonders für unsere Industrie so schweren Zeiten, an alles denken.

Repp setzte sich befriedigt und schrieh eifrig weiter an seinem Protokoll.

"Ich verdanke dem verehrten Herrn Vorredner seine wertvollen Anregungen", sagte Leidlig. "Zweifellos dürfen auch solche Erwägungen nicht ausser Acht gelassen werden. Ich glaube jedoch, dass wir allen Weiterungen am besten dadurch begegnen können, wenn wir, wie vorgeschlagen, dem zweitprämiierten Projekt den Vorzug geben. Wünscht noch jemand das Wort?" Da Mutschler sich meldete: "Herr Gemeinderat, bitte!"

Mutschler blies sich auf und begann mit ausholender Armbewegung seine Rede: "Herr Präsident, verehrte Anwesende. Die Worte des Herrn Fabrikanten Repp haben mich auf einen Gedanken gebracht, der ebenfalls bisher nicht genügend in Betracht gezogen worden zu sein scheint. Wie schon Spengler in seinem berühmten Buch vom Untergang des Abendlandes sagt, befinden wir uns in einem Zeitalter des Niederganges. Dem müssen wir entgegentreten. Was ist die Ursache des Niedergangs? Neben der sittlichen Verwilderung Hand in Hand geht die allgemeine Wurzellosigkeit der Asphaltkunst, wobei man sich fragen muss, ob man das Wort Kunst in einem solchen Zusammenhang überhaupt in den Mund nehmen darf. Was aber ist bodenständig? Der Bauer. Wie Sie gesehen haben, stellt der Brunnen des Herrn Hägni einen Bauern dar, der seine Kuh zur Tränke führt. Das ist meiner Meinung nach ein gutes Brunnenmotiv, und es ist verwurzelt. Man spürt die Kraft des Bauernstandes. Jawohl. Dieser Brunnen ruft uns immer wieder in das Bewusstsein, was wir der schweizerischen Milchwirtschaft zu verdanken haben. Wir müssen deshalb das Banner der moralischen Idee hochhalten, und ich möchte auch meinerseits für das zweitprämiierte Projekt eine warme Lanze brechen.

Mutschler blickte sich um wie ein Feldherr nach einer siegreichen Schlacht und setzte sich.

"Ich verdanke dem Herrn Gemeinderat Mutschler seine lichtvollen und von tiefer Einsicht in die Sachlage getragenen Ausführungen. Ich nehme an, die Meinungen werden sich



Das Werbewägeli mit einem Pony-Vorspann, welches von der Firm Freiburghaus dem Züchter-Verein zur Verfügung gestellt wurde

so ziemlich gebildet haben, dann könnten wir zur Abstimmung schreiten, oder wünscht noch jemand das Wort?" Da sich Rieter meldete, erteilte ihm Leidlig das Wort mit der Mahnung: "Aber bitte kurz, Herr Redaktor."

"Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass wir im Begriff sind, einem jungen Bildhauer ein schweres Unrecht zuzufügen. Ich weiss nicht, aus welchen Gründen unser Herr Präsident mit so besonderem Nachdruck für das Projekt Hägni eintritt, ich darf vielleicht daran erinnern, dass der Herr Präsident noch vor nicht allzu langer Zeit gegen Herrn Hägni ebenso starken Widerstand machte, wie jetzt gegen Schwerdtlin. Wenn sich Herr Hägni schliesslich mit seiner Kunst durchzusetzen vermochte, so geschah dies nicht dank, sondern trotz der Burgwiler Kunstkommission.

(Fortsetzung folgt)

## Fim Chlapperlänbli nmenand

Es git gang Lut wo d'Floh ghore hueschte u bs Gras gfeb machfe. Weber, erichtens tommt es anders und zwöitens, als man bentt het icho ber Bilhalm Buich fo icon gfeit. "I ha's gfeh cho" — mit bene Worte het ber Miggu politischi Debatte hgfädlet, wo mir zwee mitenang bei gha, wo falbander e Blag wyt ber Aare na g'duruf fi. 3 ha der's gang gfeit, dir u allne mine Befannte, ufe Bunbesrat vo Steiger wardi nid Uffeminischter. Das ha-n-i eifach gichpurt. Uesereins geht ja nib hinger d'Guliffe. Aber eis fage-n-i: die Departemantsverteilig im Bundesrat isch scho racht. Sie warde icho muffe, warum u wieso. Mänge Bürger hatt lieber ber vo Steiger a ber Spruti bom Bolitische Departemant gieb. U we's o nume war, bag me donnt fage gället, i ha boch rächt tippet! Es isch prezis be glyche wie mit be Leitartitle i be große Zytige. Da wird öppis Politischs gichriebe. U wie macht me bas? Me isch nib gang für bie Sach. Me ifch aber o nid gang bergage. Me gloubt, es chönnt e so si, aber viellicht isch es doch nid ganz e so. Ganz unmöglech wär's o ume nid, daß es ganz angers chönnt usecho — u meischtens chunnt's äben angers asse. Für dä Fall isch das gäbige Wörtli Imponderabilien ersunde worde. I will der das amene Bhichpiel ersläre. Rimm a, du heigsch e Wore. Sie isch nahe zum Färle. Ih bisch du doch sicher, daß die Wore sungi Sölli uf d'Wält stellt. Statt desse schaft die Läde. Das wär's. Das isch eini vo denen Imponderabilien. Es git ere massehaft hütigstags."

"Aber hei öppe die racht gha, Miggu, wo gmeint bei, es domm beffer mit ufer Fraffalieu Rohstoffversorgig, we de die Alliierte Frantruch bfett beige! We mange bet i Gedanke icho i-n-es fruiches Parifergipfeli biffe, ober jede Tag e schone Bis Fleisch uf em Mittagstisch gieh, ober Cholen i Dien megichuflet, daß ds Zimmerthermometer uf zwöiezwängg Grad ufen ifch, ober bim Schnyder es Gmandli us ächt änglischem Stoff la amaffe — wie mange het fech i Gedanke gergeret, bag d'Landstraße wieder ben Automobil ghöre, oder bag ba Pfurre vo de Motorvelo eim i der Nacht us em iconichte Troum usechlepft! Du wirsch es wohl öppen o glase ha im Blettli, wie d'Ameritaner uftrumpfe!"

"Aebe ha-n-i's fasch nid chonne chopfe. U da bin i de scho der Meinig, daß me dene Lüt d'verschtah git, uf üsem Acherli tüte mit gselligscht sälber Mischt zetten u grase. Mit luegi sälber, daß Ornig sig i üsem Stall. Wäge was hässele sie üs a! Wil mer is a d'Verträg halte, wo mer ungerschriebe hei. Amerika, die gröschti Demokratie vo der Wält, sött de bim Tonner die Letschti si, wo a settigem Astos nimmt. U vo wägem Export tät i lieber schwige, wenn ig Amerikaner wär!"

Der Miggu het sech wieder einisch schuder haft ergelschteret. Er het e füürzüntrote Gring übercho, mit dem Schtäden dasumegsuchtlet u trappet uf alls use näbenuse, daß er bimene haar i d'Aare-n-use gheit war.

"Reg di boch nid derewäg uf and bruel nid, baß me di i ber Schönegg ane ghört!"

"Sit der Loderig vo der Pressensur brucke b'Zhtigsschrihder v kes Blatt meh vor ds Muul 3'näh. De wirde-n-i dank o dörse säge, was mir paßt", het er umeghöische.

"Es isch no nie guet usecho, we me blindwüetig mit eme Chnebu um sech gschlage het J aller Rueh soll men überlege u de di Sach bestimmt u bütlech säge. Depe so wie's üse Bundespresidänt vo Steiger am erschte Jänner im Radio gmacht het."

"Då isch scho rächt. Er mückt ja nid e Bär ner si" u dermit het der Wiggu mit dem Stäcken i ds Aarewasser gschlage, daß es höch ufgschprüßt het. Chäderi